

Waschbären im Siedlungsraum – Konflikte und Maßnahmen.

Erfahrungen aus einem Forschungsprojekt zur Lebensweise urbaner Waschbärvorkommen am Beispiel der Stadt Kassel

Die ersten Beobachtungen von Waschbären im Siedlungsraum stammen aus den 1960er Jahren aus der mitteldeutschen Großstadt Kassel (Nordhessen). Ab Mitte der 1990er Jahre häufen sich Berichte über Probleme die durch die Verstädterung des Waschbären verursacht werden können.

Waschbären inmitten menschlicher Siedlungen sind im Grunde kein neues Phänomen. So wurden schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts in einer Vorstadtsiedlung von Cincinnati (USA) regelmäßig Waschbären beobachtet. Seit 40–50 Jahren breiten sich diese anpassungsfähigen Tiere in nordamerikanischen Metropolen wie Washington, Toronto, Chicago und New York nun mehr und mehr aus. In Europa war der seit nunmehr 70 Jahren erfolgreich angesiedelte Kleinbär hingegen lange Zeit ein völlig unbekannter Stadtbewohner. Waschbären sind ausgesprochen urbanophile Tiere – sie neigen auf Grund ihrer Anpassungsfähigkeit, ihres komplexen und variablen Sozialsystems sowie ihres Klettervermögens wie kaum ein anderes Wildtier zur Verstädterung. Besonders walddnahe, altholzreiche Stadtrandbereiche mit einem hohen Grünflächenanteil bieten den Kleinbären alle nötigen Ressourcen. Hier finden sie dank unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft ein fast unerschöpfliches Nahrungsangebot und in den zahlreichen Dachböden bewohnter wie unbewohnter Häuser sichere Unterschlupfplätze.

Bei ausgeprägten Stadtpopulationen werden Populationsdichten erreicht, die zum Teil zehnmal höher sind als im Wald. Bei solchen Dichten kommt es häufig zu einem unübersehbaren Konflikt mit der ansässigen Bevölkerung, die den Waschbären vielfach als Plage empfindet. Dabei kristallisieren sich drei Problembereiche heraus:

1. Waschbären dringen in Wohnhäuser ein und nutzen Dachböden oder Kaminschächte als Ruhe- und Wurfplätze.
2. Angst vor Krankheiten, die vom Waschbär auf den Menschen übertragbar sind (Zoonosen).
3. Schäden im Garten und im Umfeld der Häuser, wie abgeerntete Kirschbäume, verwüstete Gartenteiche und aufgerissene Müllsäcke. Solche Missetaten stellen für die meisten Anwohner allerdings eher „Kavaliersdelikte“ dar.

Trotz des vorhandenen Konfliktpotentials fallen die Meinungen über den neuen „Untermieter“ sehr unterschiedlich aus: Die Positionen reichen dabei von überschwänglicher Zuneigung gegenüber den Tieren, verbunden mit intensivem Füttern, bis hin zu totaler Ablehnung. Forderungen, den Waschbären aus dem Siedlungsraum zu eliminieren und dauerhaft fernzuhalten, sind bei den günstigen Bedingungen, wie sie urbane Habitats bieten und der heutigen Gesetzgebung nicht durchführbar. Übergeordnetes Ziel muss es also sein, ein konfliktarmes Zusammenleben von Menschen und Waschbären zu ermöglichen. Bei den eingangs genannten Problemkreisen sind dazu vielfältige Lösungswege nötig. Als das größte Problem wird das Eindringen von Waschbären in Wohnhäuser empfunden. Einzelne Tiere wegzufangen, um Schäden zu vermeiden, ist eine reine Symptombekämpfung und aufgrund der Tradierung von Schlafplätzen in der Regel sehr ineffektiv. Vorbeugende Massnahmen, die ein Gebäude „waschbärsicher“ machen, d.h. den Einstieg in das Gebäude verhindern, sind dagegen eine relativ einfache und überaus wirkungsvolle Methode. Durch gezielte präventive Maßnahmen ist es also möglich, mit einem relativ geringen Aufwand das bestehende Konfliktpotential effektiv zu minimieren.